Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 25

Rubrik: Die Frau von heute

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE FRAU VON HEUTE

Land der schönen Trümmer

Streiflichter von einer Griechenlandreise

Athen ist ein Fußgängerparadies. Der Verkehr ist zwar schon recht lebhaft, wenn auch für eine Zweimillionenstadt noch ziemlich dünn, verglichen mit entsprechenden westlichen Städten. Im Anfang war der Fußgänger. Dieses unausgesprochene und ungeschriebene Gesetz wird vom Automobilisten enorm respektiert. *Er* ist es, der sich gründlich umsehen und zuwarten muß, bis der letzte Passant das Feld geräumt hat. Ich fand das wunderbar. Anhänger des ‹flüssigen Verkehrs› werden noch ein paar Jahre warten müssen, wenn sie sich nicht ärgern wollen. Die andern aber, die, welche den seltenen Genuß schätzen, durch eine Großstadt zu Fuß zu bummeln, sollten sich beeilen. Es wird wohl bald anders kommen.

Und noch etwas wird vielleicht anders kommen: die Griechen sind ein recht stolzes Volk. Ein Bekannter sagte mir, daß man noch vor einigen Jahren meist auf Abweisung stieß, wenn man ein Trinkgeld geben wollte. Heute wird es mit höflicher Reserve meist entgegengenommen, aber durchaus nicht als selbstverständlich erwartet. Und wenn einem etwas angeboten wird, das man nicht zu kaufen wünscht, genügt ein einfaches «Nein, danke». Bettler haben wir kaum angetroffen.

Wo liegt übrigens die Grenze zwischen Betteln und Trinkgeldanspruch? Ich habe einmal erlebt, daß sie sehr subtil sein kann. Es war in Neapel. Da stellte sich ein Einheimischer vor mir auf, deutete mit dem linken Daumen auf das Meer, sagte «Il Mare!» und streckte die rechte Hand, Fläche nach oben, aus. Als ich vorüberging, erkundigte er sich, ob ich denn gar nie ein Trinkgeld gebe?

Also in Griechenland führt einem keiner das Meer vor. Es ist einfach da. An der Küste herrscht hochsommerliche Hitze. Die Weizenernte ist jetzt, im letzten Drittel des April, schon vielerorts beendet. Die Orangenbäume tragen reife Früchte und betäubend duftende Blüten zugleich.

Die besten Orangen, sagt man uns, sind die des Peloponnes. Sie sind in der Tat wunderbar und wir essen sie kiloweise. (Später kommen wir nach Kreta, wo man uns kopfschüttelnd beteuert, die peloponnesischen Orangen seien gar nichts im Vergleich zu den kretischen. Und siehe, es stimmt! Wir fragen, wohin sie exportiert würden und man sagt uns: nach Mitteleuropa. Warum haben wir hier keine?)

Drinnen im bergigen Innern des Festlandes mit seinen Hochpässen (gottseidank sind die Carchauffeure den unsern ziemlich ebenbürtig!) ist es eisig kalt. Wir frieren erbärmlich, trotz Tailleur und Wollmantel. Nachher geht es wieder an die tropisch warme Küste, wo das leichteste Sommerkleid gerade dünn genug ist. Ein türkisches Bad in Griechenland. Eine sehr gescheite griechische Doktorin der Archäologie begleitet uns auf der Reise durch das kontinentale Griechenland und den Peloponnes. Sie ist mit Leib und Seele bei der Sache und ihr Wissen auf allen möglichen Gebieten ist unerschöpflich. Im Gegensatz zu den gewöhnlichen Reiseführern freut sie sich, wenn man möglichst viele Fragen zum Thema stellt. Ihre Gesundheit scheint eher zart und, da sie sich auch mit der Organisation, der Unterkunft usw. zu befassen hat, macht sie am Ende der Reise einen beängstigend erschöpften Eindruck. Wir erkundigen uns, wieso sie ausgerechnet diesen auch körperlich ermüdenden Beruf ausübe. Uns scheint, sie gehöre auf den Lehrstuhl einer Universität. Und sie sagt, das wäre ja auch eigentlich die Idee. Aber Frauen seien von Stellungen an Universitäten und staatlichen Instituten dieser Art ausgeschlossen. Es gebe da so Gesetzlein.

«Aber – Ihr seid doch Stimmbürgerinnen?»

«Ja. Aber die Ausschlußgesetzlein sind älter als unser Stimmrecht, und wir werden sie nicht los. Die verheirateten Frauen haben kein Interesse an ihrer Abschaffung, und viele der andern haben überhaupt kein Interesse an solchen Fragen, weil sie zu schwer fürs tägliche Leben kämpfen müssen. Das Land ist sehr arm.»

Das Land ist sehr arm ... Man sagt es uns immer wieder. Es hat keine sehr wesentlichen Industrien. Es gibt Früchte, Oliven und sehr guten und billigen Wein in Fülle. Aber für Landwirtschaft im großen Stil ist – wie bei uns – die bebaubare Fläche zu klein. Und die Inseln sind zum Teil ausgedörrt von Sonne und Wind. Man erwartet sehr viel vom Tourismus, der noch jung, aber in mächtigem Aufstieg begriffen ist. Die Hotels der neusten Zeit sind sehr komfortabel, und da sie das Plüschzeitalter nie gekannt haben, im besten Geschmack, luftig und leicht, möbliert. Die Badezimmer strahlen von Nickel und Porzellan. Die Wasserleitungen funktionieren zwar nicht immer, aber das wird auch noch kommen.

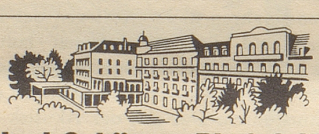
In Epidaurus, dem ‹Theater mit der besten Akustik der Welt›, in dem zur klassischen Zeit die Festspiele stattfanden, haben wir Glück. Eine Klasse von Athener Maturanden kommt herein. Die Jungen stehen um einen Lehrer, reden, lachen, schubsen sich ein bißchen herum und diskutieren schließlich heftig auf Neugriechisch. Dann wird einer von ihnen unter energischem Zuspruch in die Mitte der kreisrunden Szene gestellt und was sie jetzt sagen heißt ganz unzweifelhaft: ‹Leg doch los! Tu nicht so blöd!›

Und er legt los, rezitiert Sophokles, und hat eine prächtige Stimme. Es wird mäuschenstill. Steinstufen knarren selbst nach über zweitausend Jahren nicht. Kollegen des Rezitierenden und Touristen steigen lautlos durch die schmalen Mittelgänge zwischen den Sitzreihen, setzen sich oben hin, dann in der Mitte, dann unten. Das mit der Akustik erweist sich als kein bißchen übertrieben: Jedes Wort ist von jedem der Sitzplätze (es sollen deren 16 000 sein!) deutlich hörbar.

Man sollte mehr Zeit haben. (Aber wann und wo sollte man das nicht?) Was sind vierzehn Tage, um sechs Jahrtausende zu durchwandern? Das uralte Griechenland von Kreta, das byzantinische von Patmos, Mykene mit seinen Königsgräbern, das blendendweiß getünchte Mykonos, zwischen dunkelblauem Himmel und dunkelblauem Meer, das ein wenig an Nordafrika erinnert, und das, was wir am stärksten als ‹griechisch› empfinden wie etwa der zauberhafte Poseidontempel von Sunyon, dessen eine Säule Byrons Namen eingeschnitten trägt ...

Wir stellen überhaupt immer wieder fest, daß es das klassische Griechenland ist, das uns am stärksten beeindruckt. Von den Kunstschätzen ist wohl fast ebensoviel in den Museen des Auslandes, als hier an Ort und Stelle. Die Denkmäler Aegyptens sind viel besser erhalten. Und doch .. Die Landschaft ist kaum verändert, und das was wohl für immer bleibt, sind die Assoziationen, die ständig aufleben, selbst vor einem Trümmerfeld (es sind freilich prachtvolle Trümmer) und jeden Augenblick bei der Nennung eines bloßen Namens.

Wir hätten gern viel mehr über das heutige Griechenland erfahren. Ich meine die Dinge, die nicht in den Gazetten stehen. Es sind dies ja meist die Dinge, auf die es ankommt, und die am Grunde dessen liegen, was dann manchmal später in die Gazetten kommt.



Solbad Schützen Rheinfelden

Herz – Rheuma – Frauenleiden
gegen frühzeitiges Altern

Pension ab Fr. 17.50 Tel. (061) 87 50 04

LANCOFIL

Unterwäsche

Reine Naturfasern:
Warme Wolle und solide
Baumwolle miteinander
versponnen.
Also dauerhaft und preiswert.
Schweiss-saugend. Guter Sitz.
Für Damen, Herren, Kinder.
Achten Sie auf die
Marke LANCOFIL.

Fabrikate:
Abeille - Calida - Hisco - Jockey - Jsa - Nabholz - Opal - Porella - Sawaco - Streba - Zebella - Zimmerli - Yala

9

DIE FRAU

Aber dafür müßte man mit den Leuten reden können. Und nicht nur mit denen, die englisch oder französisch gelernt haben.
Ewige Betrübnis, die Sprache eines Landes, das man bereist, nicht zu kennen! Bethli

Mager bis sehr mager

Diese Feststellung zielt weder auf den monatlichen Saldo, noch auf die modische Linie ab, sondern auf die Stimmbeteiligung, die bei der letzten eidgenössischen Abstimmung über die Finanzvorlage einen Durchschnitt von ganzen 52,2 % ergab. Das stellt nicht einmal einen schweizerischen Tiefenrekord dar, es wurden auch schon *noch* kläglichere Resultate erzielt.
47,8 % aller stimmfähigen Schweizer Mannen waren also verhindert, zu wenig interessiert oder auch einfach zu bequem, um den beschwerlichen Weg zur Urne unter die Füße zu nehmen. Natürlich war es von unsern Bundesvätern ein wenig unvorsichtig, eine Abstimmung von dieser Tragweite ausgerechnet auf einen strahlend schönen Mai- und Bluestsonntag anzusetzen, wo gar viele durch Maibummel, Bluestfahrten, Vereinsausflüge und andere wichtige Vorhaben abgelenkt waren. Abstimmungen sollten konsequent nur an Sonntagen durchgeführt werden, welche zu keinerlei Unternehmen – ausgenommen ausschlafen – reizen, wobei freilich wieder die Gefahr besteht, daß infolge unfreundlicher, nasser oder kalter Witterung viele nicht hinter dem Ofen hervorgelockt werden können. Es ist wirklich schwierig.
47,8 % der Tellensöhne waren also an der Ausübung des Stimmrechts nur wenig bis gar nicht interessiert. Sie überließen es seelenruhig der andern Hälfte der Eidgenossen, über diese wichtige Frage zu entscheiden und begnügen sich wahrscheinlich wie üblich damit, nachträglich ausgiebig zu schimpfen, wenn der Entscheid oder dessen Konsequenzen nicht nach ihrem Geschmack sind.
47,8 % der Eidgenossen schätzen offensichtlich ihr ureigenstes demokratisches Recht nicht so hoch, um dafür am Samstag oder Sonntag den Gang zur Urne zu wagen. Bei solcher Sachlage kann man sich nur fragen, warum denn eigentlich diese selben Eidgenossen so sehr darauf erpicht seien, etwas, das sie selber offenbar gar nicht wollen, ihren eigenen und allen übrigen Frauen so hartnäckig zu verweigern. Ich möchte zwar durchaus nicht behaupten, daß die Stimmbeteiligung bei Miteinbeziehung der Frauen prozentual höher ausfallen würde, denn die Zahl desinteressierter Damen dürfte vermutlich nicht kleiner sein. Aber die Stimmen jener Frauen, die sich um die Dinge kümmern, ergäben vielleicht doch zusammen mit denen gleichgesinnter Männer eher ein richtiges Bild von der ‹Volksmeinung›.
Ich habe vor einiger Zeit ein Bild gesehen von einer Abstimmung in der Republik Haiti. Da wurde den schreibunkundigen Frauen der kleine Finger der rechten Hand ins Tintenfaß getaucht und damit markierten sie dann ihren auserwählten Kandidaten. Zwecks Kontrolle wurde hierauf der betreffende Fingernagel gestutzt. So geschehen 1957 in Haiti.
Nicht wahr, solche Bilder und Meldungen erzeugen im Herzen waschechter Schweizerinnen ein leises Kribbeln. Hier Haiti – *mit* Frauenstimmrecht, durch schwarzen Finger und Tintenklecks ausgeübt – hier Schweiz, Prototyp der Demokratie – mit *ohne* Stimmrecht, aber dafür mit diversen Voraussetzungen ... und mit einer Männerstimmbeteiligung von 52,2 %. Gerda

Rettung der ‹Bohnenstange›

Motto: Haare – Zähne, selbst der Busen
Werden abgelegt zum Pfusen. –
Doch im Strandbad girlie ‹Wanda›
Machet dreist in Popo ganda.

CURVACIOUS CURVES for the "string bean" figure are beautifully achieved by this new panty girdle with "built-in upholstery." Removable seat pads do the trick. Sizes are small, medium, large, at $8.50.

String' Bean Figures Now Can Have Curves

By MARIE MODE

Liebes Bethli!
Ich weiß nicht, ob ihr im Jahre der ‹Saffa› Interesse für amerikanische Modeneuheiten

VON HEUTE

habt! Da aber das ewig Weibliche internationalen Charakter hat, so möchte ich auf meinem exponierten Außenposten nicht verfehlen, Dich auf diese Neuheit aufmerksam zu machen. – Während also die Pariser Mode-Diktatoren selbst das Nichtvorhandene im ‹Sack›-Chlüftli keusch verbergen, werden hierzulande Badekostüme mit eingebauter Illusion in den Handel gebracht!
Die Schöpfungen der Mrs. Marie Mode haben sogar großen Zukunftswert: Wenn der interplanetarische Verkehr erst einmal zur Wirklichkeit geworden ist, so kann ein solches Entgleisungskissen direkt zum Lebensretter werden!
Für einen Milchstraßen-Bummel sollte dieses Badekostüm als obligatorisches Requisit bezeichnet werden.
Was ist Deine Einstellung zu dieser Ausstellung?
Herzliche Grüße sendet Dir

Victor A. Sax, New York

Durchaus positiv! «Man weiß nie», wie jener kleine Bub sagte, der ein Kissen in den Hosenboden einbaute, bevor er dem Papi das Zeugnis vorwies! *Bethli*

Die Besorgten

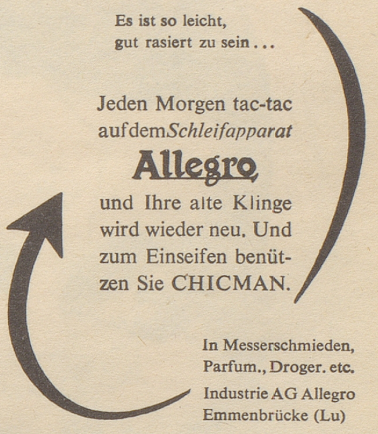
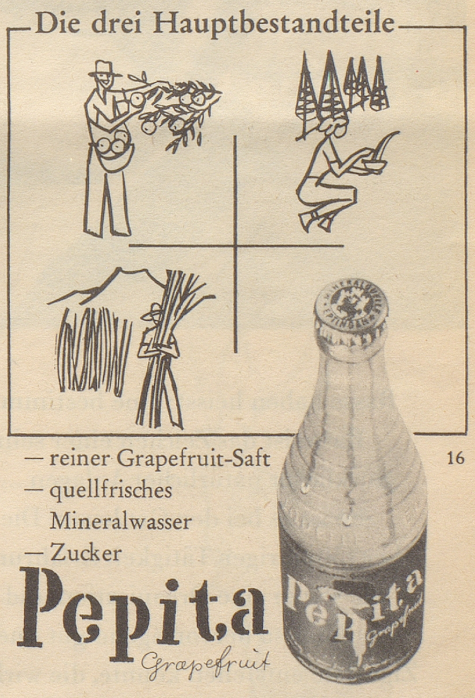
Seitdem die Frage des Frauenstimmrechts die öffentliche Meinung wieder lebhafter beschäftigt, läßt sich eine ostschweizerische Zeitung keine Gelegenheit entgehen, sei sie nun passend oder nicht, um ihre Leserschaft dagegen zu beeinflussen. Dabei liegt in der Wahl von Zeitpunkt und Dosierung ein gewisses System. Sie versteht es vortrefflich, im Laufe der Zeit alle Register spielen zu lassen, von der scheinbar sachlichen Frage, ob es die stimmberechtigte Amerikanerin nun ‹besser habe› (26. April) bis zum Seitenhieb auf die ‹enragierte Stimmrechtlerin›. Was sie sich mit einer ganzen Bildseite leistet, stellt eine Herabsetzung der amerikanischen Frau dar, eine Vernebelung, die umso gefährlicher ist, als sie mit dem Anschein besorgter Harmlosigkeit an den, mit den wirklichen amerikanischen Verhältnissen unvertrauten Leser appelliert. Es lohnt sich, die Fotos aus dem z. T. intimen Leben der Amerikanerin mit den instruktiven Texten näher ins Auge zu fassen. Daß wir Frauen das Mitbestimmungsrecht anstreben, nicht um es ‹besser zu haben›, sondern um auf unsere Art zu dienen und die Verantwortung im Staat zu tragen, der auch der unsere ist, dieser Gedankengang scheint dem Reporter fremd zu sein.
Ein Bild z. B. zeigt eine Frau im Strandkostüm. Sie befindet sich in einer ausgesprochenen ländlichen Umgebung, ein Strandbad in der Nähe ist durchaus möglich. Uebrigens ist das Modell dieses Strandkostüms auch in unseren Mode-Journalen zu finden. Die Frau ist von rückwärts aufgenommen; weiß sie überhaupt von dem Schnappschuß, zu welchem Zweck und mit welchem Kommentar ihr Bild in der Schweiz veröffentlicht wurde? Dazu kommt die bezeichnende Legende von den ‹sonst so puritanischen Amerikanern›.
Auf einer weiteren Foto scheint der Ehegatte seiner Frau das Kleid zu schließen. Text: ‹Selbstverständlich ist der Ehegemahl immer da, um seiner Frau mit kleinen Diensten gefällig zu sein, und die Umgebung nimmt dies als ganz selbstverständlich hin.› Warum denn nicht, Herr Reporter? Vielleicht aber würde es Sie eher anheimeln, wenn die Rollen auf gut schweizerische Art vertauscht wären? Es lebe Knigge! Was würde der alte Herr wohl dazu sagen, wenn er unsere Serviertöchter eilfertig herzueilen sähe, um den Herren in ihre Mäntel zu helfen?
Was nun die lieblose Bemerkung von der Frau mit dem ‹billigen Fähnlein von der Stange› betrifft: Es gibt auch bei uns gepflegte Erscheinungen und Fähnlein von der Stange. – Die Verhältnisse in Tram und Bus (‹Eine Folge der Gleichberechtigung ist es, daß im Bus Kinder und Männer sitzen, während die Frauen nach einem arbeitsreichen Berufstag stehen bleiben müssen›), sie bilden ein Kapitel für sich, welches auch in der Schweiz, ohne Frauenstimmrecht, immer aktueller wird. Wie häufig kann man in Tram und Autobus stehende Frauen beobachten, während junge Burschen sitzen bleiben. Die Quintessenz dieser zweckbedingten Bilder-Auswahl besteht darin, daß dem Frauenstimmrecht die Schuld an der ‹Frauen-Burschikosität, welche bei uns schon einen anderen Namen hat› und an der Verwilderung der Sitten zuschiebt, wogegen wir mit allem Nachdruck protestieren. E. R.

Hofnachrichten

Jayne Mansfield, die Kurvenreiche, ist nach London zurückgekehrt, um dort einen Film zu drehen. Sie hat den Reportern erklärt, sie sei sehr glücklich. Sie habe die falschen Werte von Hollywood satt. Was sie brauche, sei das Buckingham Palace, den Hof und die richtigen Herzoginnen. Hoffentlich beruht das auf Gegenseitigkeit.

*

Die französische Filmschauspielerin Madeleine Robinson hatte sich im Wintersport einen Beinbruch zugezogen. Den Gips hat sie jetzt abnehmen dürfen, aber wegwerfen will sie ihn um keinen Preis. Denn der Modemaler Bernard Buffet hat ihr Bildnis darauf gemalt.

*

Ex-Kaiserin Soraya, die sich, nach den letzten Aufnahmen zu schließen, von ihrem Kummer rasch und gut zu erholen scheint, hat ihre Absicht erklärt, am Maskenball, den Elsa Maxwell im September in Venedig gibt, teilzunehmen.